

sähe ein Kommentar zum Lukasevangelium aus, der dieses von der Apostelgeschichte und ihren theologischen Fragestellungen her verstehen würde? Welche neuen Perspektiven ergeben sich aus dieser Perspektive? Erklärt dies zumindest einen Teil der Stoffauswahl im Lukasevangelium?

Bei diesen Anfragen bietet Wolter einen (gerade noch handlichen!) einbändigen Kommentar zum Lukasevangelium, der die neuere internationale Forschung berücksichtigt und selbst neue Akzente sowie frische und anregende Einsichten für Forscher, Studierende und Verkündiger bietet.

*Christoph Stenschke*

---

Paul N. Anderson, Felix Just, S.J., und Tom Thatcher (Hg.): *John, Jesus, and History. Volume 2: Aspects of Historicity in the Fourth Gospel*, Society of Biblical Literature: Early Christianity and Its Literature 2, Leiden: Brill, 2009, geb., XI, 455 S., € 146,- (Pb. € 38,99)

---

Zwei Jahre nach der Veröffentlichung von *John, Jesus, and History, Volume 1* (vgl. meine Rezension in JETH 23/2009, 293–296) hat die gleichnamige *Study Group* der *Society of Biblical Literature* (SBL) nun den zweiten Band dieser Reihe vorgelegt mit dem Untertitel *Aspects of Historicity in the Fourth Gospel*. Herausgegeben wird der Band wieder von Paul N. Anderson, Felix Just, S. J. und Tom Thatcher, allesamt Mitglieder des Leitungsgremiums der besagten Arbeitsgruppe. Bei den enthaltenen Aufsätzen handelt es sich um Referate der Jahre 2005 bis 2007 von teilweise recht profilierten Vertretern der Johannesforschung. Hatte sich die *John, Jesus, and History Study Group* während der ersten Phase ihres Bestehens verstärkt mit methodologischen Fragen befasst, spiegelt der vorliegende Band nun die Schwerpunkte der zweiten Arbeitsphase wider und widmet sich in 23 Einzelbeiträgen spezifischeren Aspekten, die den historischen Wert des Johannesevangeliums betreffen.

Nach einer kurzen Einführung gliedert sich der zu besprechende Aufsatzband in drei Teile. Angelehnt an die Einteilung des Dienstes Jesu in eine frühe, mittlere und späte Phase werden zunächst verschiedene Aspekte johanneischer Historizität in Joh 1–4 (9–103), sodann in Joh 5–12 (107–242) und schließlich in Joh 13–20 (245–376) beleuchtet. Jedem dieser drei Teile hat Paul N. Anderson eine kurze Orientierung vorangestellt, die den Leser überblicksartig mit den wesentlichen historischen Fragestellungen innerhalb des entsprechenden Abschnitts des Johannesevangeliums vertraut macht. Gleichermaßen hilfreich sind die zusammenfassenden Auswertungen von Craig Koester (zu Teil 1: 93–103), Paul N. Anderson (zu Teil 2: 225–242) und Gail R. O'Day (zu Teil 3: 365–376). Sie sind dem jeweiligen Hauptteil nachgeordnet und ermöglichen einen schnellen Zugang zu den in den unterschiedlichen Aufsätzen dargelegten Thesen und Ar-

gumentationslinien. Daher genügt hier ein kurzer Blick auf einige ausgewählte Beiträge.

In ihrem Aufsatz „The Woman at the Well: John’s Portrayal of the Samaritan Mission“ (73–81) untersucht Susan Miller die Begegnung Jesu mit der samaritanischen Frau in Joh 4. Während weite Teile johanneischer Forschung diese Episode als Reflexion nachösterlicher Gemeindeaktivitäten in Samaria einstufen, hält Miller es für historisch plausibel, dass eine derartige Begegnung während des öffentlichen Wirkens Jesu tatsächlich stattgefunden hat. Bedenkenswerte Indizien fänden sich in den zutreffenden geographischen Angaben, in der Vertrautheit mit samaritanischen Glaubensüberzeugungen und in signifikanten Übereinstimmungen mit früher Jesus-Tradition, wie sie uns aus anderen Quellen vorliegt.

Ben Witherington III setzt in seinem Beitrag „What’s in a Name? Rethinking the Historical Figure of the Beloved Disciple in the Fourth Gospel“ (203–212) den Lieblingsjünger und Autor des vierten Evangeliums mit Lazarus gleich. Diese Identifikation „accounts for much of the historical origin of John’s distinctive tradition, staking out its own claims to historicity as an independent memory“ (212). Witherington trägt seine These äußerst durchdacht und mit Nachdruck vor, vermag letztlich aber kaum Argumente zu liefern, die Lazarus in der Verfasserfrage einen zwingenden Vorrang vor anderen Kandidaten verschaffen (so auch Anderson in seiner Antwort, 237–40). In der Annahme jedoch, dass die johanneische Tradition im Kern auf einen eigenständigen Bericht eines (Augen-)Zeugen des Lebens Jesu zurückgeht, wird man Witherington folgen.

Die beiden Aufsätze von Mark A. Matson („The Historical Plausibility of John’s Passion Dating“, 291–312) und Helen K. Bond („At the Court of the High Priest: History and Theology in John 18:13–24“, 313–324) argumentieren mit großer Sorgfalt für die historische Glaubwürdigkeit zentraler Elemente der johanneischen Passionsberichte. Dass dabei allerdings gleichzeitig ein unüberwindlicher Gegensatz zwischen Johannes und den Synoptikern die Historizität der synoptischen Versionen in Zweifel ziehe, überzeugt meines Erachtens weiterhin nicht. Grundlegend für historische Fragestellungen zum Johannesevangelium ist dagegen Bonds immer noch häufig übersehene Einsicht, dass ein postulierter Graben zwischen Theologie und Geschichte (Historizität) letztlich einen falschen Gegensatz darstellt. Diese Feststellung „that even a theologically shaped text can still be assessed for historical plausibility creates a space for John to be considered a full partner in conversations about historicity“ (370).

In diesem Sinn formuliert Paul N. Anderson schließlich die Ergebnisse des Sammelbandes („Aspects of Historicity in the Fourth Gospel: Consensus and Convergences“, 379–386). Während zwischen den Autoren durchaus signifikante Unterschiede in der historischen Bewertung verschiedener Aspekte des Johannesevangeliums bestehen, fasst Anderson den übergeordneten kritischen Konsens wie folgt zusammen: „Therefore, with reference to the scholarly dehistoricization of John, the essays in this collection challenge that stance in a resounding way. By means of differing methodologies, perspectives, and approaches, all the es-

says in this volume argue that Johannine historicity remains an important object of ongoing critical research“ (380). Auch wenn dieser Konsens noch nicht maßgeblich über die Perspektiven des ersten Bandes hinausgeht, darf man auf weitere Forschungsergebnisse dieser Arbeitsgruppe gespannt sein. Beim diesjährigen Treffen im Rahmen des *SBL Annual Meeting* in Atlanta wird man sich mit der Authentizität der Worte Jesu im Johannesevangelium beschäftigen, den bis dato für weite Teile der neutestamentlichen Wissenschaft problematischsten Teilaspekt johanneischer Historizität.

Abschließend bleibt zu sagen, dass der vorliegende Band hervorragend editiert ist und durch eine ausführliche Bibliografie sowie mehrere Register ergänzt wird. Dass dem Leser allerdings bereits beim ersten Durchsehen wiederholt lose Buchseiten entgegenkommen, ist bei einer derart teuren Hardcover-Ausgabe inakzeptabel. Bei der zu empfehlenden Anschaffung dieses Buches werden daher selbst Bibliotheken angesichts knapper Budgets gerne auf die wesentlich billigere Paperback-Ausgabe zurückgreifen.

Philipp Bartholomä

---

Nicole Frank: *Der Kolosserbrief im Kontext des paulinischen Erbes. Eine intertextuelle Studie zur Auslegung und Fortschreibung der Paulustradition*, WUNT 2/271, Tübingen: Mohr (Siebeck), 2009, Tb., 423 S., € 79,-

---

Mit diesem Buch stellt die Autorin die leicht überarbeitete Version ihrer im Wintersemester 2008/09 an der Universität Utrecht angenommenen Dissertation vor. Sie will die These belegen, dass der Kol als erstes paulinisches Pseudepigraphon eine „bewahrende und aktualisierende Fortschreibung des paulinischen Erbes zu leisten“ versucht (3). Dieser „Aktualisierungsprozess“ geschehe „vor dem Hintergrund jenes Übergangs von direkter Selbstdeutung zu fiktiver Selbstausslegung“ (3). Hier klingen die Forschungsschwerpunkte von Franks Promotorin, Prof. Dr. Annette Merz, durch (vgl. *Die fiktive Selbstausslegung des Paulus. Intertextuelle Studien zur Intention und Rezeption der Pastoralbriefe*, NTOA 52, Göttingen, Fribourg, 2004), die die Autorin bewusst aufnimmt und weiterführen will.

Unter Hauptpunkt I. stellt Frank ihren methodischen Ansatz dar. Sie begrüßt das in der Diskussion über Intertextualität zunehmende Interesse an der kulturgenerierenden Dimension schriftlicher Überlieferungsprozesse, die sich im Konzept des „kulturellen Gedächtnisses“ niederschlägt, und will diesen identitätsstiftenden Aspekt der intertextuellen Bezüge des Kol herausarbeiten. Man könne davon ausgehen, dass der Autor des Kol (im Folgenden: AutKol) mit den Protopaulinen vertraut war. Sein Werk lasse sich als „textstrukturelle wie sprachliche Adaption paulinischer Briefschemata“ deuten (13). Durch die fiktive Verfasserangabe ver-